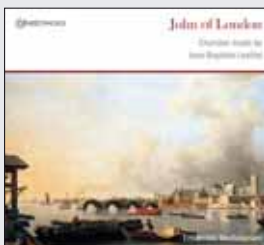


Mit Charme

Immerhin vier Drucke sind von dem Belgier Jean-Baptiste Loeillet, der ab 1705 in London wirkte, überliefert. Die sechs Flötensonaten aus op. 3 erfüllen alle Ansprüche, die an gehobene Unterhaltungsmusik bei Privatkonzerten gestellt wurden. Vor allem die langsamen Sätze, von denen man oft glaubt, man habe sie bereits wiederholt gehört – obwohl der Plattenschrank das nicht bestätigt –, bestechen durch angenehme melodische Großzügigkeit. Sabine Ambos versteht es, auf ihrer Blockflöte den Charme dieser hübschen und unprätentiösen Stücke zu vermitteln. Ihre Begleiter Felix Koch und Wiebke Weidanz bereiten ihr dafür eine solide Basis. *RE*

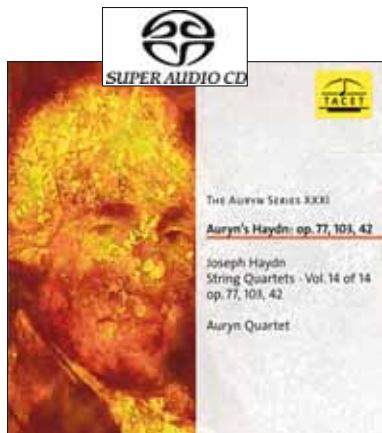


Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Loeillet, Flötensonaten op. 3, Suite F-Dur; Ensemble Mediolanum (2010); Christophorus/Note 1 CD 4010072773432 (72')

List und Fülle

Nun ist es also geschafft: Nach 14 CDs in zwei Jahren hat das Auryn-Quartett seine Gesamteinspielung aller 68 Streichquartette von Joseph Haydn abgeschlossen. Die letzte Folge koppelt die beiden herrlichen Werke op. 77 mit dem unvollendeten op. 103 und dem Einzelwerk op. 42 – und lässt die Handschrift der Auryns noch einmal deutlich zu Tage treten.



Das erfahrene Ensemble, das mittlerweile 30 Jahre in derselben Besetzung musiziert, bewegt sich eher nicht in der Fahrtrinne der historischen Aufführungspraxis, sondern streicht mit kräftigem, in den langsamen Sätzen auch vibratowarmem Ton. Dadurch entsteht ein satter Klang, der von einer hier (für den Geschmack des Rezensenten) etwas zu halligen Akustik zusätzlich verstärkt wird. So bekommt die Musik an manchen Stellen eine beinahe orchestrale Fülle, ohne allerdings klebrig zu werden: Indem sie immer hellwach aufeinander reagieren, machen die vier Interpreten den Gesprächsverlauf ihrer kammermusikalischen Kommunikation transparent. Diese kunstvoll gewobenen Motivspiele beleben vor allem die Kopfsätze, während die Menuette listig unser Taktgefühl irritieren. Seine vielleicht stärksten Momente gelingen dem Auryn-Quartett jedoch in den langsamen Sätzen, wenn es die kantablen Bögen der Musik auskostet. Dort entfaltet das Ensemble eine anrührende Expressivität, die auch in vergleichbaren Passagen der früheren Folgen zu spüren war.

An das überragende Niveau mancher Einzelaufnahmen – etwa vom Hagen-Quartett, dem Quatuor Mosaïques, aber auch dem stilistisch verwandten Takács-Quartett, reicht die Produktion nicht heran. Das ist etwa beim direkten Vergleich von op. 77 deutlich zu hören. Doch unter den Gesamteinspielungen nimmt das Auryn-Projekt eine Spitzenposition ein.

Marcus Stäbler

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Haydn, Streichquartette opp. 77, 103, 42; Auryn-Quartett (2010); Tacet/Gebhardt SACD 009850019107 (78')

Verhaftet

Das Quartetto di Cremona spielt seinen Haydn nicht nur untadelig und akkurat, sondern auch durchaus dynamisch raffiniert und farbenreich. Sehr schön etwa die fahle, vibratoarme Tönung zu Beginn des Adagio aus op. 54,2. Und doch fehlt – zumindest in manchen Passagen – eine Dimension: jenes gestische Moment in der Gestaltung, bei dem die Musik sich vom Notentext löst und zu einer sprachhaften Aussage verdichtet wird. So wie es etwa beim Hagen-Quartett beispielhaft zu erleben ist. Da bleiben die italienischen Streicher oft noch zu sehr in der Konvention verhaftet. So klingt etwa die absteigende Figur der Ersten Violine im Kopfsatz aus op. 54,2 zu gleichförmig, wie bei einem Sänger, der Haupt- und Nebensilben gleich betont. Und das Geigensolo im besagten Adagio des Stücks könnte noch viel freier ausgesungen sein.

Das Gleiche gilt für den zentralen langsamen Satz in Bartóks viertem Quartett: Hier ist es das Cello, das über den Liegetönen der anderen Instrumente quasi improvisatorisch in den Vordergrund tritt – und das in der Aufnahme einfach zu brav artikuliert, zu sehr im notierten Metrum verhaftet wirkt.

Sehr viel Feuer haben die schnellen Rahmensätze bei beiden Komponisten. Das Finale von op. 77,1 stürmt ebenso fetzig und mitreißend voran wie das aus op. 54,2. Hier hat das Ensemble seine stärksten Momente. Bei Bartók droht dieses Temperament dagegen zumindest stellenweise über die Stränge zu schlagen – wie im ersten Satz des vierten Quartetts, dessen klangliche Schärfe das Ensemble mit einem Furor hervorschrubbt, als müssten gleich die Saiten bersten. Das ist einerseits beeindruckend, andererseits auf Dauer eben auch wieder etwas eindimensional.

Marcus Stäbler



Musik ★★★
Klang ★★★★★

Haydn, Streichquartette op. 54,2, op. 77,1; **Bartók**, Quartett Nr. 4; Quartetto di Cremona (2009); Genuin/Codæx CD 260036251722 (64')

Biegsam

Das eröffnende Allegro klingt tatsächlich ein bisschen so, wie man sich ein Jugendwerk vorstellt: heiter und beschwingt, mit einigen munteren Dialogen. Aber dann: ein zutiefst melancholisches Andante mit dunklen Farben und klagenden Gesten. Erstaunlich, was der 17-jährige Mozart da in seinem dritten „Mailänder“ Quartett zu Papier gebracht hat. Das Jerusalem Quartet bestärkt diesen Eindruck einer emotionalen Frühreife durch seine expressiv ausgesungene Interpretation – da darf der schlanke Ton schon auch mal vibrierend aufblühen.

Schon in dem Jugendwerk von 1772/1773 demonstrieren die Streicher jene Qualitäten, die auch den Rest der Aufnah-

me prägen: Sie erweisen sich als äußerst wandlungsfähig und biegsam. Das gilt zum Beispiel für das Tempo, wenn sie kurz vor einem Neuansatz eines Themas ein kleines bisschen Luft holen – ohne dass man jetzt von einem echten (und stilistisch unpassenden) Ritardando sprechen würde. Noch stärker tritt diese Flexibilität in der Tongebung zu Tage: Wenn etwa die Wiederholung eines Abschnitts im wunderbaren Adagio aus dem „Jagdquartett“ eine Spur fahler und leiser schimmert oder die Sechzehntel im Menuett des zweiten „Preußischen“ Quartetts ganz leicht dahinperlen, als würde der Bogen die Saiten nur noch sanft kitzeln. Spannend auch der Wechsel zwischen luf-



tigen Staccati und knackigem Zugriff im Finale des besagten Mailänder Quartetts, das virtuos lossetzt.

Handwerklich ist das Ensemble ohnehin über alle Zweifel erhaben: Jeder Ton sitzt sowohl klanglich als auch intonatorisch genau an seinem Platz, die Balance ist sehr ausgewogen und homogen abgemischt. Was will man also mehr? Vielleicht ab und an wenigstens eine kleine Schramme oder auch nur einen Riss in diesem sehr apollinischen Mozart-Bild.

Marcus Stäbler

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mozart, Streichquartette K 157, K 458 und K 589; Jerusalem Quartet (2010); Harmonia mundi CD 794881984527 (76')

Foto: Vera Reider/PR



Jerusalem Quartet

Bereits seit 1993 spielt das Jerusalem Quartet zusammen; der Name des heute weltweit gefragten Ensembles erklärt sich aus dessen Gründungs-ort. Schon früh ernteten die vier Musiker Preise für ihre Interpretationen und legten damit den Grundstein für eine steile Karriere. Regelmäßig tritt das Quartett auch mit bedeutenden Kammermusikpartnern wie Mitsuko Uchida, Tabia Zimmermann und Daniel Barenboim auf.

Charakterstark

Um einen Eindruck von der ungeheuren Intensität dieser Aufnahme zu bekommen, genügt schon eine Kostprobe von Schuberts Quartettsatz. Aus dem fast unhörbaren Wispern des Anfangs steigert sich das Werk in kürzester Zeit wie auf glühenden Kohlen von null auf hundert: ein Beispiel für die steil zulaufenden Crescendi, die das ganze Werk durchziehen – als Merkmal einer wild lodernden Leidenschaft. Das wirkt mitunter so, als sei die Kruste über Schuberts Wehmutswunden aufgeplatzt und lasse die lange angestauten Emotionen plötzlich hervorschießen.

Dieser packende und ungewohnte Zugriff des Szymanowski-Quartetts prägt auch das frühe Beethoven-Quartett op. 18,2. Immer wieder brechen die Streicher da mit den Konventionen des vermeintlich klassischen Tonfalls: indem sie den fröhlichen Gestus des Scherzo durch ein sehr flottes Tempo an den Rand des Überdrehtheits treiben und die Geige zwischendrin plötzlich mal aufkreischen lassen wie eine leicht hysterische Person. Auch im Finale schneidet der Primarius mehr als einmal in die Saite hinein, als wolle sie gegen das nette Hauptthema protestieren, um im nächsten Moment wieder lieblich zu säuseln.

TIPP



Diese sehr charakterstarken Interpretationen bilden, gemeinsam mit dem langsamen Satz von Webern, die Umgebung für Szymanowskis zweites Quartett: Nach der ersten CD mit dem Titel „Paris“ stellt das Ensemble die Musik seines Namensgebers nun in den Kontext der Stadt Wien, in der Szymanowski von 1911 bis 1913 gelebt hat. Das zweite Quartett verbindet Wagner-Assoziationen mit französischer Raffinesse und polytonalen Reibungen à la Strawinsky zu einem Meisterwerk, dessen schillernden Farbreichtum die Streicher leuchtkräftig auskosten. Ein großer Wurf!

Marcus Stäbler

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Beethoven, Schubert, Webern, Szymanowski, Werke für Streichquartett; Szymanowski Quartet (2009/2010); Cavi-music/HM CD 260085531592 (56')

Sprudeln ohne Kraft

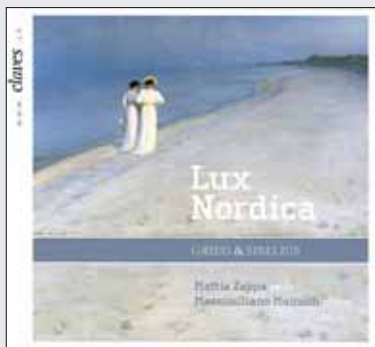
Triolen sprudeln aus dem Klavier am Anfang von Edvard Griegs Cellosonate. Dreimal nimmt das Cello Anlauf, darüber seine Melodie zu formulieren – so richtig gelingt ihm das nicht: Dann gehen in Klavier- und Cellostimme Tonregenschauer nieder, bis sich die Lage beruhigt und das Cello eine schlichte Melodie anstimmt. Griegs Sonate ist voller Dramatik und Widersprüche, wie vielleicht kein anderes Werk des Norwegers. Der Cellist Mattia Zappa und der Pianist Massimiliano Mainolfi haben diese Sonate für ihr neues Album „Lux Nordica“ aufgenommen. Seit ihrer gemeinsamen Zeit in Juilliard haben sie mehrere Alben produziert. „Lux Nordica“ hört man das an: Mainolfi umspült mit seinen Triolen Zappas Cellolinie – sie harmonisieren bis ins Detail. Zu Beginn des zweiten Satzes schleicht Mainolfi dann vorsichtig um die entrückte Melodie herum.

Und doch fehlt diesem Grieg ein wenig die Kraft. Die Läufe am Beginn der Sonate klingen behäbig. Sie erinnern eher an einen sehr alten Menschen, der eine Leiter herabsteigt, als an Griegs Töneplatzregen. Dort ist Zappa zu sehr in den wohligen Klang seines Cellos verliebt. „Lux Nordica“ ist trotzdem gelungen, was auch an der Zusammenstellung der Stücke liegt. Die Miniaturen, die die CD nach der Sonate füllen, folgen in logischer Dramaturgie aufeinander: Ein „Intermezzo“ von Grieg teilt die CD, bevor drei einzelne Stücke von Sibelius sie beenden. Das letzte, „Malincolia“, klingt wie eine Kadenz ohne Konzert, auf eine Weise unentschlossen wie am Anfang von Griegs Sonate – aber das Sprudeln ist weg.

Ole Pflüger

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★



Grieg, Sibelius,
Werke für
Violoncello und
Klavier; Mattia
Zappa,
Massimiliano
Mainolfi;
Claves/KC CD
7619931101125
(68')

Pendelnd

Die sechs Quartette (WoO 35, op. 145) des Beethoven-Freundes, -Schülers und -Biographen Ferdinand Ries (1784 bis 1838) belegen bis zu einem gewissen Grad seine viel zitierte Nähe zum Œuvre seines Lehrers, weisen in Anlage und Erfindung jedoch eigenständige romantische Züge auf. Mit einer Ausnahme viersätzig angelegt, sind die attraktiven Stücke schöne Beispiele für den Konzertsaal bestimmter Kammermusik. Das belgische Ensemble widmet sich den Stücken handwerklich souverän, wirkt jedoch sti-



Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Ries, Flötenquartette; Oxalys (2009);
Fuga libera/Note 1 2 CD 5400439005761 (127')

Dolce-Zurücknahme

Das Duo Linus Roth-José Gallardo hat die drei Violinsonaten sowie das Scherzo aus der F-A-E-Sonate von Johannes Brahms eingespielt. Dabei haben sie die A-Dur-Sonate nun bereits zum zweiten Mal eingespielt. Die erste Veröffentlichung stammt



von 2005, innerhalb eines Sonaten-Albums für die EMI. Die nun vorliegende Produktion hat ein entscheidendes Manko: Sie hat zu viel von angezogener Handbremse. Man mag diesen Ansatz treffender mit apollinischer Wehmut umschreiben, doch dürfte das dem Gestus der Brahms'schen Musik nur teilweise entsprechen. Etwa im Mittelsatz der ersten Sonate: Während die Geigenstimme mit langgehaltenen Doppelgriffen beschäftigt ist, bleibt das Klavierspiel Gallardos zu zaghaft, zu begleiterisch – ein exemplarischer Fall, denn der Argentinier nimmt seine Anschlagsqualitäten und -finessen meist unnötig stark zurück. Das Klavier hat hier jedoch mehr als nur Adjutanten-Pflicht zu übernehmen. Fast permanent schwingt in dieser Einspielung eine „Grazioso“-Komponente mit, die, für sich genommen, tadellos umgesetzt wird, die allerdings Brahms lediglich im Schlusssatz der zweiten Sonate explizit vorschreibt.

Es ist keine Frage, dass Linus Roth über einen geschmeidigen, singenden Ton verfügt, dass er Töne gleichsam aus dem Nichts spinnen kann, dass sein Spiel jederzeit empfindsam klingt und durchdacht in der Artikulation – doch die fülligere, nicht-nur-lyrisch-beseelte, energisch-zupackende Seite dieser Musik kommt erst im Presto agitato-Finale der d-Moll-Sonate so richtig zur Geltung. Bis dahin wirkt vieles dosiert oder gar gefangen im Konzept einer offenbar beabsichtigten Dolce-Unauffälligkeit.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Brahms, Violinsonaten, Scherzo F-A-E; Linus Roth, José Gallardo (2010); Challenge/SM CD 608917238228 (75')

listisch zwischen historisch informiert und zeitlosem Mainstream pendelnd etwas unscharf.

Ho. Ar.



Putzerfisch

Die Oboisten räubern gerne in fremden Revieren, um ihr Repertoire ein wenig aufzubessern. Ohne Bearbeitung schöner Stücke von Bach bis Ravel wäre etwa die CD-Erfolgsgeschichte „Albrecht Meyer“ nicht denkbar gewesen. Der französische Oboist David Walter, weniger als Solist denn als Lehrer am Pariser Conservatoire bekannt, ist nun im Klavier-Repertoire auf die Jagd gegangen und hat sich Stücke von Isaac Albéniz vorgenommen: Teile aus der riesenhaften „Iberia-Suite“ und kleinere, stimmungsvolle Stücke aus der „Suite espagnole“. Für Oboe und Klavier.

Am natürlichsten wirken die Bearbeitungen, in denen die Oboe, dem Instrument entsprechend, in langen Kantilenen schmachten darf oder mit spitzigem Ton neckt. Da hilft die bukolische Farbe des Blasinstrumentes enorm, spanisches Kolorit zum Klingen zu bringen. Wo Albéniz' Klaviermusik nichts Oboistisches hergibt, ist Walter so klug und lässt nur ein wenig Bläserfarbe in das Klaviergetöse einfließen. So bei den meisten Stücken der „Iberia-Suite“, etwa dem unter Pianisten berühmten „Corpus Christi en Sevilla“, wo die Oboe dem schwer beschäftigten Klavier nur etwas Arbeit abnimmt, sonst aber eher an einen Putzerfisch erinnert, der ein wenig an einem Wal der Klavier-Literatur herumzupfen darf. Dieser Wal schwimmt übrigens prächtig vor sich hin: Der Pianist Jean-Marc Bonn spielt kraftvoll, brillant, ist unverwundlich in den virtuellen Passagen und bringt eine wunderbare rhythmische Klarheit in die folkloristisch inspirierte Musik des Spaniers. Gleiches gilt für David Walter, der so farbenreich und nahezu perfekt spielt, dass man sich fragt, warum von ihm auf dem Plattenmarkt so wenig zu hören ist.

Clemens Hausteiner

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Albéniz, Transkriptionen von Klavierwerken für Oboe und Klavier; David Walter, Jean-Marc Bonn (2009); Saphir/KC CD 3760028691136 (68')



Tonfälle

Im Booklet werden Schönbergs Lebensdaten falsch mit 1833 bis 1897 angegeben. Das sind natürlich diejenigen von Brahms – eine kuriose Verwechslung, die umso mehr zum Schmunzeln verführt, wenn man die beiden frühen Quartettsätze dieser Einspielungen hört, die der junge Schönberg um 1896 als Autodidakt komponierte. Das sind nämlich ziemlich dürftige Stilstudien à la Brahms (oder Dvořák), die noch nicht den späteren Meister der „Emanzipation der Dissonanz“ erahnen lassen.

Zu diesen späteren Werken zählt jedoch das dritte Quartett, das formal nun allerdings ganz traditionell gehalten ist. Dieses Quartett verblüfft zudem durch geradezu „musikantische“ Züge, die man bei Schönberg kaum vermuten würde. Doch leider überlässt sich das Prazák-Quartett aus Prag keinesfalls diesem musikantischen Impetus, sondern bemüht sich um sorgfältige formale Artikulation. Auf diese Weise klingt dann die Musik freilich trockener, ja pedantischer und enger konstruiert, als sie komponiert ist. Man hört gewissermaßen einen komplizierten Tonatz, aber keine berührende Musik.

Hingegen fällt die Aufnahme der berühmten ersten Kammerinfonie in der Webern'schen Fassung für Klavierquintett schlechterdings draufgängerisch und doch auch voller musikalischer Intensität aus. In dieser Version des Werkes werden alle seine Vorzüge vielleicht noch besser hörbar gemacht als in Schönbergs Originalversion: die dichte Kontrapunktik, der melodische Überschwang, der thematische Reichtum, die motivische Prägnanz. Hier finden die Prager Musiker jenen aufregend-stimulierenden Tonfall, der diese Musik bezaugend verlebendigt.

Giselher Schubert

Musik ★★★
Klang ★★★

Schönberg, Scherzo und Presto für Streichquartett, Kammerinfonie, Streichquartett Nr. 3; Jaromír Klepáč, Prazák Quartet (2010); Praga/HM SACD 794881963621 (64')

JULIAN STECKEL Cello

1. Preisträger ARD Wettbewerb 2010
Borletti-Buitoni-Trust Artist



...gelingt es Steckel, Raiskin und der Rheinischen, daraus ein Klangerlebnis zu machen... Rhein-Zeitung Nov 2009

Cellokonzerte
von KORNGOLD · BLOCH · GOLDSCHMIDT
Staatsorchester Rheinische Philharmonie
Daniel Raiskin | CD 8553223



MENDELSSOHN-BARTHOLDY
Werke für Cello & Klavier
Paul Rivinius, Klavier
CD 8553139
Eine Co-Produktion mit Deutschlandfunk

Im Herbst 2011 wird eine weitere Kammermusik-CD erscheinen mit Werken von
DEBUSSY · POULENC · FAURE
BOULANGER & SAINT-SAËNS
Gustav Rivinius, Klavier
Eine Co-Produktion mit Deutschlandfunk

harmonia mundi
distribution

Alle weiteren Informationen unter
www.avi-music.de
Alle CDs auch als
digital downloads erhältlich

Fleisch und Blut

In den letzten Jahren kommen gerade aus Spanien höchst bewerkenswerte Töne in Sachen Neuer Musik. Auch Alberto Posadas schreibt Stücke, deren Sinnlichkeit sofort aufhorchen lässt. Nicht selten erinnern Posadas' schroffe Architekturen dabei an Varèse und Xenakis. Auch der Spanier zeigt sich fasziniert von mathematischen Konstruktionsprinzipien und naturwissenschaftlichen Denkmodellen, dennoch begegnen einem hier keine Kopfgeburten, sondern Musik aus Fleisch und Blut.

Das Aufregendste gleich zu Beginn: „Oscuro abismo de llanto y de ternura“ (2005), eine tief zerklüftete Klanglandschaft, in deren „dunklen Abgründen“ sich regelrecht Höllenschlünde auftun und die gewaltige Verwerfungen, Risse und Eruptionen produziert.

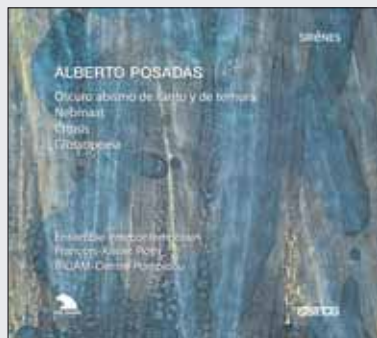
Wie ein Pendant mit luftigeren Räumen und helleren Farben klingt „Cripsis“ (2007), dessen spektrale Harmonik

vom Ensemble intercontemporain mit großem Nuancenreichtum und immenser Plastizität herausmodelliert wird.

Dass auch architektonische Modelle „poetische“ Qualitäten haben können, welche die musikalischen Abläufe Posadas' inspirieren, offenbart „Nebmaat“ (2008): eine Hommage des Komponisten an Ägypten, auf den gleichnamigen Pharaon und seine Pyramide in Dahschur bezogen, mit schwerelos-ätherischen Multiphonics der Bläser.

Die enge Bindung Posadas' zur französischen Klangtradition wird sowohl in seiner Affinität zum Spektralismus offenkundig, als auch in enger Zusammenarbeit mit dem Pariser IRCAM: Leider erleben wir hier nur einen unvollständigen Eindruck von „Glossopoeia“ (2009) für drei Tänzer, vier Musiker, Video und Elektronik, auch wenn diese den wuchernden Strukturen des Pflanzenreichs abgelassene Musik deutlich körperbetont auftritt.

Dirk Wieschollek



Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Posadas, Div. Werke; Ensemble intercontemporain, François-Xavier Roth (2007-2009); Kairos/HM CD 9120010281686 (66')

Zum Kennenlernen

Arthur Honeggers vielgestaltiges Schaffen ist bis heute nur in Teilen erschlossen. Er schrieb neben Oratorien, Sinfonien, Opern, Balletten und Filmmusiken auch diverse Kammermusik, u. a. die hier von dem kanadischen Duo Laurence Kayaleh/Paul Stewart eingespielten drei Sonaten für Violine und Klavier sowie eine Violin-Solosonate, von denen keine zum festen Repertoirebestand gehört. Sie entstanden in einer Zeitspanne von fast 30 Jahren. Alle gestalterischen Wünsche gehen in dieser

Interpretation nicht in Erfüllung, da könnte man sich manches einfallsreicher und enthusiastischer vorstellen. Eine solide Darstellung, die vor allem als Gesamteinspielung verdienstvoll ist.

N.H.



Musik ★★★
Klang ★★★

Honegger, Sämtliche Violinsonaten; Laurence Kayaleh, Paul Stewart (2008); Naxos CD 747313219278 (73')



Genial

Der in Argentinien geborene jüdische Komponist Osvaldo Golijov (geb. 1960) schrieb sein programmatisch überschriebenes Quintett 1994 für den amerikanischen Klezmer-Klarinettenisten David Krakauer und das Kronos-Quartett. Das viersätziges Stück zeichnet sich sowohl durch ausdrucksstarke meditativ-kantabile als auch tänzerische Passagen aus. Der harmonisch-melodische Charakter ist der Musik der osteuropäischen Juden verpflichtet, lässt aber auch in charmanter Weise den Tango Nuevo im Geiste Astor Piazzollas anklingen. Der anspruchsvolle Klarinettenpart erfordert u. a. „unklassische“ Techniken der Klezmer-Musik wie Glissandi und Improvisation, außerdem kommt zum Ende des ersten und vierten Satzes die Bassklarinette mit höchst ausdrucksstarken Passagen zum Einsatz. Den im Ungewissen endenden Schluss des Stückes durch das folgende Mozart-Quintett quasi aufzulösen erweist sich als geradezu geniale Programmidee, da beide Stücke durch streckenweise entrückte weite Melodiebögen geprägt sind. Was David Orlovsky und das Vogler-Quartett in beiden Stücken an souveräner Spielkultur, perfektem Zusammenspiel und tonlicher Delikatesse bieten, ist beispielhaft. Außergewöhnlich zudem, wie Orlovsky sowohl den Klezmer- als auch den klassischen Ansatz musikalisch und technisch gleichermaßen perfekt beherrscht. Der fabelhaften Aufnahmetechnik ist es zu verdanken, dass die kammermusikalische Meisterschaft aller Beteiligten in allen Nuancen glasklar zur Geltung kommt. Eine in jeder Beziehung empfehlenswerte Produktion!

Holger Arnold

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

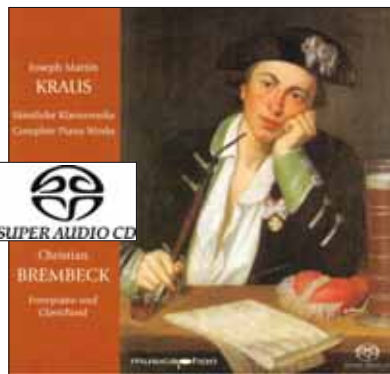
Golijov, The Dreams And Prayers Of Isaac The Blind; **Mozart**, Klarinettenquintett; David Orlovsky, Vogler-Quartett (2010); Sony CD 886977823923 (63')

Im rechten Licht

Gerne wird Joseph Martin Kraus als der „schwedische Mozart“ bezeichnet. Und tatsächlich gibt es einige Gemeinsamkeiten: Die Lebensdaten sind sich ebenso ähnlich wie die täglichen Geldnöte, und auch Kraus lernte auf einer über vierjährigen Reise alle Musikmetropolen Europas aus erster Hand kennen. Andererseits war er als Mensch eher zurückhaltend und in Stockholm zu weit von jenen Mechanismen entfernt, die ihm einen dauerhaften Nachruhm beschieden hätten. Erst in den letzten Jahren ist es zu einer wahren Renaissance seines Œuvre gekommen – auch weil sich nun vermehrt hochrangige Künstler der technisch wie interpretatorisch anspruchsvollen Werke annehmen.

Dies betrifft auch die Klaviermusik, die gerade einmal auf eine CD passt. So stellt sich Christian Brembeck mit seiner Einspielung einer überraschend vielfältigen Konkurrenz, die von einer recht simplen Klavierstunde mit Jacques Després (Naxos) bis hin zu zwei Produktionen mit Mario Martinoli (Stradivarius) und Ronald Brautigam (BIS) reicht, die auf Nachbauten von Hammerklavieren (Stein 1782 und Walther 1802) die Werke ins rechte Licht rückten. Brembeck entschied sich für eine Kopie von Mozarts Walter-Flügel (und bei zwei kleineren Werken für ein Clavichord). Eine glänzende Wahl, denn das Instrument klingt bemerkenswert klar und stellt sich im Anschlag (und damit auch im Ton) als besonders wandlungsfähig heraus – Voraussetzung für eine ebenso fulminante wie differenzierte, von Carl Philipp Emanuel Bach und seiner Fantasiekunst aus gedachte, rhetorisch bis ins Detail durchgearbeitete Interpretation, die den beiden 1788/89 gedruckten, höchst originellen Sonaten sehr entgegenkommt. Brembeck ist damit auf unspektakuläre Art ein großer Wurf gelungen.

Michael Kube



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Kraus, Sämtliche Klavierwerke; Christian Brembeck (2005); Musicaphon/KC SACD 012476 568812 (78')

Enthusiastische Hommage

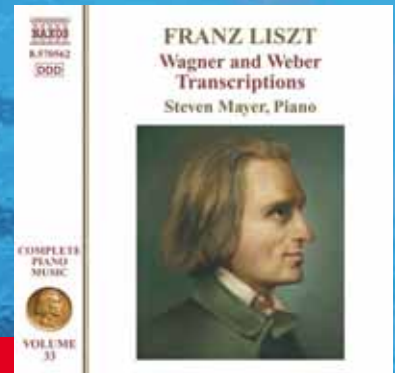
Italienischer Cembalomusik widmet sich Filippo Emanuele Ravizza mit seiner Einspielung Giovanni Battista Pescettis „Sonate per Gravicembalo“, einer Bezeichnung für die damals neuen Cembalomodelle aus der Werkstatt Bartolomeo Cristoforis, dem Erfinder des Hammerklaviers. Vom Œuvre des damals sehr bekannten Komponisten sind heute nur noch 15 Manuskripte erhalten, und umso erfreulicher ist es, dass Ravizza nun neun dieser Werke dem Publikum vorstellt. Sein Cembalospiel hat dabei etwas Enthusiastisches, er plädiert durch seine leidenschaftliche Spielweise für die Wiederentdeckung Pescettis. Technisch brillant, mutig in den schnellen Sätzen, feinsinnig in langsamen kreiert Ravizza eine Hommage an die Cembalotradition des italienischen Settecento. Sein Klangbild ist fokussiert, gebündelt, dynamisch sehr nuancenreich, seine Läufe sprudeln, seine Triller blitzen. Alles in allem eine herausragende Aufnahme.

TIPP



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Pescetti, Sonate per Gravicembalo; Filippo Emanuele Ravizza (2010); Concerto/KC 2 CD 012665206224 (87')



CD des Monats APRIL

8.570562



8.660291-92

Ersteinspielung.

Auch als DVD lieferbar: 2.110279



8.572519-20

Gesamteinspielung



8.572260

Weltersteinspielung